

Erfahrungsbericht von Anja Kiekenbeck

Als ich mir überlegte, ob ich eine Bewerbung für das Studierendenpraktikum ProMINat einreichen sollte, war meine größte Sorge, dass es Klassenfahrtcharakter haben würde. Doch da ich selber, zumindest vom Aufgabenbereich her, später am liebsten in die Forschung will, wog die Chance auf einen Einblick in den Forscheralltag schwerer als die Traumata meiner Jugend.

Ich kann jeden, der dies liest und erwägt teilzunehmen, an dieser Stelle beruhigen, die Unterkunft ließ nichts zu wünschen übrig und die anderen Teilnehmer machten mir die Zeit um einiges angenehmer als meine bisherigen schulischen Reisegegnossen.

Nicht zuletzt auch wegen des fantastischen Wetters kam mir die Woche eher wie Urlaub vor, obwohl oder möglicherweise auch, weil ich jeden Tag mit so viel Neuem konfrontiert wurde, dass ich abends vor Erschöpfung einschief wie ein Baby. Schon bei der Begrüßungsfahrt über das Forschungsgelände wurden wir mit interessantem Hintergrundwissen nur so zugeschüttet. Besonders viele Informationen erhielten wir zur Kernfusion, denn das war das Forschungsgebiet unseres Guides und für mich als angehende Physikerin natürlich besonders interessant.

Als ich dann in dem mir zugeteilten, oder besser von mir ausgesuchten, Institut (für Energie- und Klimaforschung für Photovoltaik) zur Orientierung erst einmal herumgeführt wurde, fühlte ich mich wie ein Kind im Süßwarenladen. Die Kombination aus kreativem Chaos und pragmatischer Ordnung verlieh dem Ganzen für mich etwas Magisches.

An dieser Stelle wende ich mich wieder an den zukünftigen Teilnehmer: Wahrscheinlich machst du dir Sorgen hoffnungslos unterqualifiziert zu sein. Und mach dir keine Illusionen, vermutlich bist du es auch, aber etwas Anderes erwartet auch niemand von dir. Nicht einmal die dort Arbeitenden hatten alle Fachtermini (bzw. institutsspezifischen Abkürzungen) gleich in den ersten Tagen drauf. Bleib neugierig, stell Fragen und lass dich einfach von der Flut neuer Eindrücke mitreißen. Am Ende der Woche wirst du definitiv schlauer sein als zu Beginn.

Über die Woche hinweg durfte ich verschiedenen Leuten bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen, auch mal selbst Hand anlegen und an meiner eigenen Solarzelle arbeiten. Zusammen mit dem Rahmenprogramm und dem regen Austausch in der Gruppe über unsere Erfahrungen verging die Zeit wie im Nu. Hiermit bedanke ich mich auch nochmals bei meiner Betreuerin, die meiner Meinung nach einen hervorragenden Job gemacht hat.

Abschließend kann ich sagen, dass ich zwar immer noch zur theoretischen Physik neige, aber der Einblick in diesen eher technischen Bereich hat mir zumindest die Experimentalphysik nähergebracht.

Vor dem Praktikum hatte ich die Vorurteile, dass man in der Forschung keine Planungssicherheit hat, sich mit Zeitverträgen von Jahr zu Jahr hangelt und der Veröffentlichungsdruck die Qualität der Arbeit drückt.

Was soll ich sagen, meine Vorurteile wurden bestätigt, auch wenn wohl nicht alle Forscher auf Teufel komm raus veröffentlichen müssen.

Dafür sind die Menschen in der Forschung aber auch unglaublich offen, locker und unaufdringlich neugierig. Leute, die sich oftmals die Unbefangenheit und den unverstellten Blick eines Kindes bewahrt haben. Kurzum machen sie das Forschungszentrum zu einem Ort, an dem man sich einfach wohl fühlt.

In die Forschung zu gehen ist immer noch etwas, das ich mir vorstellen kann.

kannkannwahrscheinlich jetzt sogar noch mehr als vorher.

